

Ein Fall von «Long Covid» wehrt sich

Die Pflegefachfrau Nadine Deringer setzt sich für bessere Arbeitsbedingungen und die Wahrung der Patientenwürde ein. Persönlich ist sie ein Beispiel von «Long Covid». Sie war nach ihrer Erkrankung wochenlang geschwächt. Ihr Geruchssinn ist heute noch gestört.

Pia Meier

Es war fast genau vor einem Jahr. Am Abend des 19. März klatschte die Schweiz kollektiv für alle, die dafür sorgten, dass während des Lockdowns infolge des Coronavirus alles rund lief. Applaus gab es auch für das medizinische Fachpersonal. Nadine Deringer (42), Pflegefachfrau sowie diplomierte Shiatsu-Therapeutin und Komplementär-Therapeutin, bekam wie andere Pflegefachfrauen wenig davon mit. Sie war im Dauereinsatz. Es war für sie, die über 20 Jahre im Pflegeberuf arbeitet, verheerend, dass die Zeit fehlte, um den Patientinnen und Patienten die nötige Aufmerksamkeit zu schenken.

Lohnstagnation seit zehn Jahren

Deringer arbeitet 20 Prozent in der Pflege. Ihr Hauptstandbein ist ihre Shiatsu-Praxis in der Selnau, die sie seit 2012 führt. «Ich mache das gerne. Es ist mediativ und deshalb ein Ausgleich zu meiner Arbeit als Pflegefachfrau.» Trotzdem war für Deringer vor Corona klar, dass sie bis zur Pensionierung im Beruf bleiben würde.

Heute sieht sie es anders. Schon während ihrer Ausbildung setzte sie sich für die Aufwertung des Pflegeberufs ein. Zuerst klappte es gut. Mit den Jahren jedoch ging es gemäss Deringer mit der Branche bergab. Extreme Sparmassnahmen hätten bei den Angestellten zu Überbelastung und Kündigungen geführt. Die würdevolle Pflege von Patientinnen und Patienten konnte je länger, desto weniger gewährleistet werden. «Ein weiteres Beispiel für das Kranken des Pflegeberufs ist die Tatsache, dass ich seit zehn Jahren mit



«Ein Teilzeitlohn reicht nicht fürs Leben, darum steigen viele aus», sagt Nadine Deringer. BILD ZVG

einer Lohnstagnation zu kämpfen habe», hält Deringer fest. Und die Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen seien in der Pflege gross. Ein Teilzeitlohn einer Pflegefachfrau reiche nicht fürs Leben, weshalb viele aussteigen würden. «Der Unmut ist gross», betont Deringer. «Ich würde diesen Beruf deshalb nicht weiterempfehlen, obwohl ich ihn liebe.»

Heute noch stark geschwächt

Deringer erkrankte im März 2020 selber an Corona. «Ich musste deshalb das Pensum in meiner Praxis stark reduzieren, mehr war nicht mehr möglich.» Sie hatte Geruchssinnstörungen, Fieber, starke Kopfschmerzen und Gliederschmerzen. Und vor allem fühlte sie sich während mehrerer Wochen stark geschwächt. Dies ist heute noch der Fall. Auch der Geruchssinn ist als Langzeitfolge nach wie vor gestört. Deringer ist ein Fall von «Long Covid». «Diese Erkrankung ist eine hartnäckige Sache, die auch jüngere Menschen treffen kann. Ich habe noch nie so etwas erlebt.» Sie sei deshalb auch für restriktive

Nadine Deringer: Einsatz für die Ärmsten

Nach ihrer Ausbildung zur Pflegefachfrau war Nadine Deringer zuerst im Beruf tätig. Von 2001 bis 2005 arbeitete sie in Kolumbien bei der Stiftung Laudes infantis, einer Nichtregierungsorganisation. Ziel von Laudes infantis: Tauschhandel mittels Tauschhandelsbanken, Gemeinschafts- und Präventionsarbeit sowie Hilfe zur Selbsthilfe in den ärmsten Viertel Bogotás. Damit sollen Kinder nicht auf der Strasse landen

und nicht ins Drogenmilieu und in die Prostitution gelangen. Später erfüllte sich Deringer einen Kindheitstraum und nahm 2015 eine Auszeit in der Mongolei. Sterbende begleiten ist ihre Passion. Sie ist im Vorstand von «Kompas». Kompas ist eine Vereinigung von im Palliativbereich tätigen Komplementär-Therapeutinnen und AlternativmedizinerInnen. Deringer (geboren 1979) lebt in Zürich-Wollishofen.

Problem Sterbebegleitung

Sie wollte nicht tatenlos zuschauen, wie der von ihr geliebte Pflegeberuf immer unattraktiver wird. Also schrieb sie der

Geschäftsleitung, legte Missstände offen, wandte sich an Politikerinnen und die Medien. Sie forderte und fordert mehr Personal, Lohnanpassungen und einen automatischen Stufenanstieg bei grösserer Berufserfahrung. Sie engagiert sich aber auch für die Finanzierung der Palliative-Care-Behandlung und -Begleitung. «Palliative Care ist oft sehr komplex, wie eine Art Intensivstation für Sterbende», erläutert Deringer. «Aber abgerechnet

wird wie in einem Pflegeheim beziehungsweise es läuft über Langzeitpflege. Ein Paradoxum.» Das bedeute, dass wichtige Gespräche in der letzten Lebensphase nicht abgerechnet werden können, sondern nur ganz konkrete pflegerische Leistungen wie zum Beispiel die Körperpflege. «Diese Situation, dass in einem reichen Land ein würdevolles Sterben in einer Institution nicht finanziert wird, stimmt mich nachdenklich und traurig.» Die Reaktionen auf ihr Engagement waren unterschiedlich, setzten aber etwas in Gang. «Ich war froh um die Auszeichnung (Zürcherin des Quartals) von der Frauenzentrale Zürich. Sie hat mir geholfen.»

Hoffnung Pflegeinitiative

Nun hofft sie auf die eidgenössische Pflegeinitiative des Berufsverbandes. Diese Initiative für eine starke Pflege verlangt, dass Bund und Kantone die Pflege als wichtigen Bestandteil der Gesundheitsversorgung anerkennen und fördern und für eine ausreichende, allen zugängliche Pflege von hoher Qualität sorgen. Sie soll sicherstellen, dass eine genügende Anzahl diplomierter Pflegefachpersonen für den zunehmenden Bedarf zur Verfügung steht und dass die in der Pflege tätigen Personen entsprechend ihrer Ausbildung und ihren Kompetenzen eingesetzt werden. «Diese ist für mich ein kleiner Lichtblick. Leider dauert es aber fünf Jahre, bis sie in Kraft treten kann. Meiner Meinung nach ist es dann zu spät», betont Deringer. Doch die Hoffnung stirbt zuletzt, dass das Parlament nun den indirekten Gegenvorschlag doch noch anpasst und bessere Arbeitsbedingungen mit hineinnimmt, sodass sich die Situation rascher bessern könnte. Der indirekte Gegenvorschlag kommt voraussichtlich am 19. März in die Schlussabstimmung des National- und Ständerats. Auch privat setzt sich Deringer für die Pflege ein. Seit kurzem ist sie als VPOD-Mitglied in der Gesundheitsgruppe der Alternativen Liste (AL) aktiv.

Viele Covid-19-Patienten mit Post-Covid-Syndrom

Die «NZZ» berichtete eben über eine Forschungsarbeit an der Uni Zürich. Demnach leidet jeder vierte Corona-Infizierte sechs Monate später noch unter Symptomen. Das ist weit mehr als in einer britischen Studie, die lediglich von zwei Prozent ausging. Man spricht in diesem Zusammenhang von Long Covid oder neu vom Post-Covid-Syndrom.

Nachholbedarf für Frauen in der Politik

Sandra Plaza von der Frauenzentrale Zürich sieht noch einiges Verbesserungspotenzial bei der Frauenvertretung in der Politik.

Bis 1971 konnten die Frauen nicht abstimmen und wählen. Sie konnten aber auch nicht gewählt werden und Volksinitiativen und Referenden unterschreiben. Bis die Frauen die gleichen Rechte hatten wie die Männer, brauchte es zahlreiche Vorstösse und Resolutionen, verschiedene Mobilisierungsaktionen und fast einen

Generationenkonflikt. Formell wurde das Frauenstimmrecht am 16. März 1971 wirksam. Heute sollte die politische Partizipation von Frauen eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein – in der Praxis sieht das aber immer noch anders aus, wie Sandra Plaza, Co-Geschäftsführerin der Frauenzentrale Zürich, ausführt: «Frauen sind in der Politik immer noch unterrepräsentiert. Es gibt im Kanton Zürich immer noch 15 Gemeinden, die von reinen Männergremien geführt werden.» Der Frauenanteil in den Exekutiven beträgt nicht einmal ein Drittel. «Frauen sind nicht die

besseren Politikerinnen. Aber die Politik wird besser, wenn Frauen mitreden, mitgestalten und ihre Anliegen in die Politik einbringen», ist Plaza überzeugt.

Obwohl in den letzten 50 Jahren viel passiert ist in Sachen Gleichstellung, seien die erkämpften Frauenrechte immer wieder gefährdet oder würden nicht umgesetzt. Dass Frauen bei gleicher Arbeit noch immer weniger verdienen würden als Männer, nur weil sie eine Frau sind, sei inakzeptabel und ein dringliches Gleichstellungsthema. «Wichtig ist auch die anstehende Revision des Sexualstraf-

rechts», so Plaza weiter. Noch immer würden viele Frauen, die sexuelle Gewalt erlitten haben, von einer Anzeige absehen. Die Verantwortlichen bleiben somit ungestraft. Deshalb seien eine Gesetzesänderung und ein grundsätzliches Umdenken in der Gesellschaft nötig. «Gleichstellung ist nicht einfach ein Frauenthema», betont Plaza. «Deshalb wird in Zukunft auch wichtig sein, dass auch Männer sich aus dem traditionellen Rollenkorsett befreien möchten und sich auch selbst für Gleichstellungspolitik einsetzen.»

Pia Meier

ANZEIGEN

Stadtratswahlen 2022: Karussell dreht sich

Elf Monate vor den Stadtzürcher Gesamterneuerungswahlen wird immer klarer, wer nochmals antritt und wer verzichtet. Offen ist, mit welchen vier Personen die SP ins Rennen steigt.

«Wir wollen den vierten SP-Sitz zurückholen» sagt Co-Parteipräsidentin Liv Mahrer auf Anfrage. Man werde sicher mit zwei Frauen und mit zwei Männern antreten. «Bis Anfang nächster Woche wissen wir mehr», so Mahrer. Die grösste Partei in Zürich stellt aktuell die Stadtpräsidentin Co-

rine Mauch, Hochbauvorsteher André Odermatt und Sozialvorsteher Raphael Golta. Praktisch gesichert gilt, dass der frühere Parteipräsident Marco Denoth die Nachfolge von Odermatt antreten möchte. Anzunehmen ist zudem, dass Corine Mauch zumindest die nächste Legislatur beginnt, damit Filippo Leutenegger (FDP) ganz sicher nicht «Stapi» wird. Leutenegger sagte am Dienstag im «Tages-Anzeiger», er trete nochmals an – im Wahljahr wird er immerhin 69 Jahre alt. Offen ist, ob als Stadtrat oder als Stadtpräsident. Bei der SP wird die vierte Kandidatin eine Frau sein. Interessiert zeigen sich Natio-

nalrätin und Verlegerin Min Li Marti und Gemeinderätin Simone Brander.

SVP mit Susanne Brunner?

Ob die FDP neben dem bisherigen Michael Baumer auch noch eine Frau stellen wird, ist offen. Kronfavoritinnen sind laut der NZZ Sonja Rueff-Frenkel oder Bettina Balmer. Die Grünen wollen ihre beiden Sitze von Daniel Leupi und Karin Rykart verteidigen und allenfalls mit einer dritten Kandidatur kommen.

Die SVP, seit 31 Jahren nicht mehr im Stadtrat, könnte mit Susanne Brunner oder mit Fredi Heer durchaus Erfolg

haben, allenfalls auf Kosten der FDP. Die Grünliberalen besitzen mit Andreas Hauri einen sicheren Wert als Gesundheitsvorsteher. Vielleicht treten sie gar mit zwei Personen, etwa noch mit Corina Gredig, an. Ein Problem hat allenfalls die AL. Richard Wolff will zurücktreten. In einer internen Ausmarchung stehen sich Olivia Romanelli und Walter Angst gegenüber. Entschieden wird am 20. April.

Die Erneuerungswahlen für die Legislatur 2022–2026 für den Gemeinderat, den Stadtrat und das Stadtpräsidium finden am 13. Februar 2022 statt.

Lorenz Steinmann



**Damit Ihr Miet-
haus Miethaus
bleibt**

Bei uns kann die Mieterschaft nach dem Kauf Ihrer Liegenschaft bleiben.
043 322 14 14

pwg.ch

Stiftung zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerberäumen der Stadt Zürich